

24.5.2009

7. Sonntag nach Ostern

## DAS EWIGE IM ZEITLICHEN

1 Joh 1,1-3 / Joh 6,37-40

Das vergängliche Leben und das unvergängliche Leben sind nicht zwei Abschnitte, die aufeinander folgen, sondern zwei Schichten, die sich überlagern und gleichzeitig miteinander bestehen. Da ist die untere Schicht des leiblich materiellen Lebens, das alles einschließt von der Verdauung bis zur Verstandestätigkeit, und da ist die obere Schicht der Kindschaft Gottes, eines aus Gott geholten und aus Gott sich erneuernden Lebens.

Die untere Schicht wird nicht etwa schlecht gemacht. Es liegt der Heiligen Schrift fern, die beiden Schichten gegeneinander auszuspielen. Sie stellt lediglich fest: Es gibt außer dem Leben, in dem wir atmen, uns bewegen und uns selbstverständlich zurechtzufinden haben, bis irgendwann einmal, früher oder später, der Tod dem ein Ende setzt, noch ein anderes Leben, das ganz anderer Natur ist. Es rekrutiert sich nicht aus Speise und Trank, aus Können und Verdienst, sondern quillt daraus, dass ich um einen Gott weiß, dass ich an seinen Absichten teilhabe, dass ich getragen und gefordert bin von ihm, dass ich – kurz gesagt – Gemeinschaft mit ihm habe.

Menschliches Leben bleibt aber allzu oft im unteren Bereich verhaftet und läuft dann Gefahr, in Sinnlosigkeit und Langeweile zu versanden. Gerade die Generation, die nach dem Krieg einseitig auf die materielle Daseinssicherung bedacht sein musste, erfährt heute schmerzlich, dass sich das menschliche Leben ohne Geschmack am Höheren zu Tode läuft.

Sinnvoll und komplett wird das Leben erst, wenn ich mich aufrichte, wenn ich den Blick erhebe, wenn ich „erkenne“, wie das Evangelium sagt, d. h. wenn ich mich einbringe in die Interessen Gottes, wenn mein Leben hinüberspielt in Seines. Das nennen wir ein „ewiges“ Leben: „dass sie Dich erkennen, den alleinigen, wahren Gott, und Ihn, den Du gesandt hast, Jesus Christus“.<sup>1</sup>

Zum Unterschied von der irdischen Schicht des menschlichen Lebens, die dem Verschleiß unterworfen ist und eines Tages sich auflösen beginnt, ist das ewige Leben unvergänglich. Daher der Name „ewig“. Es löst sich so wenig auf, wie Gott sich auflöst, von dem dieses höhere Leben stammt. Was aus Staub ist, kehrt zum Staub; was aus Gott ist, kehrt zu Gott. Wenn mein Schlüsselmäppchen ins Feuer fällt, ist vom Leder nachher nichts mehr übrig, die Schlüssel aber liegen da wie zuvor, und dass das Mäppchen nicht leer war, stellt sich jetzt erst richtig heraus.

Das ewige Leben oder, anders gesagt, das Göttliche in uns kann kein Tod uns nehmen. Es ist, wenn das Drumherum weggefallen ist, das einzige uns verbleibende Leben. Deshalb hat der, der das ewige Leben hat, etwas für sofort und für später: also etwas für immer! Das Ewige durchdringt das Zeitliche und wird zum ein und alles, wenn kein Zeitliches mehr da ist, das zu durchdringen wäre.

In diesem ewigen Leben liegt letztlich die Hoffnung, die der gläubige Mensch hat. Solange man jung ist, spielt diese Hoffnung noch keine so große Rolle, zumindest dann nicht, wenn es den Menschen auf die Sonnenseite des Lebens verschlagen hat und eine Menge davon noch vor ihm liegt. Je weniger der Jahresvorrat wird, je drückender die Grenzen des irdischen

Lebens werden, je unbefriedigender das bloß Diesseitige ist, desto hellhöriger wird man der frohen Botschaft vom ewigen Leben gegenüber. Und wenn es mit uns zum Sterben kommt, sind wir froh, dass die Gemeinschaft mit Gott bleibt, ja jetzt erst ohne das dauernde Dazwischenfunken von Störfaktoren richtig möglich wird. Als der französische Dichter Charles Péguy auf dem Sterbebett gefragt wurde, wie ihm zumute sei, gab er eine klassische christliche Antwort: „Ich bin sehr neugierig.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Theodor Seidl, Was ist das – „ewiges“ Leben?, in: Der Prediger und Katechet 117 (1978), S. 366 – 368.

<sup>2</sup> Zitiert in Neues Glaubensbuch, hrsg. Von Johannes Feiner und Lukas Vischer. Freiburg i. Br. Und Zürich 1973, S. 319.